

Diakoniegedienst

12.02.2012

Predigt von Diakon Gerhard Gruner,
Leiter der Arbeitsstelle Diakonie im Dekanat Nürnberg
Predigttext: Matthäus 25,31–46

Liebe Gemeinde,

nachdem ich von Pfarrerin Petersen zu diesem Gottesdienst eingeladen wurde, nahm ich vor einiger Zeit an der Dienstbesprechung der Langwassergemeinden teil, um Näheres über meinen Auftrag zu erfahren. Der lautete wie folgt: *„Erklären Sie, was die Diakonie in Nürnberg alles macht, nehmen Sie aber auch auf Langwasser Bezug. Machen Sie klar, dass Diakonie ein biblischer Auftrag ist. Denken Sie daran, dass viele Konfirmanden anwesend sind, es sollte also kurzweilig sein, aber selbstverständlich sind auch viele ältere Menschen da, die auch angesprochen werden sollen.“* Die Krönung war dann die Bemerkung von Pfarrer Büttner: *„und alles in 3 Minuten“*.

Die Last dieses Auftrags war also groß. Bang war mir trotzdem nicht, denn ich musste an die Gnadenzusage denken, die uns am Anfang eines jeden Gottesdienstes zugesprochen wird. Es heißt da ja immer: *„Vor Gott sind wir willkommen, so wie wir sind, und deshalb können wir auch dazustehen, dass wir Fehler*

gemacht haben in Gedanken Worten und Werken wie schlechten Predigten.“ In diesem Wort steckt übrigens schon ein Stück Diakonie. Dem lieben Gott sind alle Menschen gleich viele wert, egal ob krank oder gesund, stark oder schwach, arm oder reich, jung oder alt. Trotzdem: die Last des Auftrags war groß.

Auch wenn es einige nicht glauben, manchmal lohnt es sich in die Kirche zu gehen. Ich war letzten Sonntag in Maxfeld und habe dort eine Anregung für die heutige Predigt bekommen. Der Rektor der Diakonie Neuendettelsau erzählte im Gottesdienst eine Geschichte, anhand derer man sich die Aufgaben der Diakonie merken kann.

Geschichte

Es waren 4 Brüder im Alter von 16, 14, 10 und 5 Jahren die an einem zugefrorenen Weiher spielten. Plötzlich brach der 10-jährige ein und drohte zu ertrinken. Die Sache ging gut aus und als sie nach Hause kamen fragte der Vater den großen Bruder was er tat. *„Ich habe mich sofort auf den Bauch geworfen und meinen Bruder bei der Hand ergriffen“*. Und was hast du gemacht fragte der Vater den anderen. *„Ich habe den Großen bei den Füßen gehalten, damit er nicht auch noch in das Loch rutscht.“* Und was hast du gemacht, fragte der Vater den Kleinen. *„Ich stand am Ufer und habe laut geschrien.“*

Das Beispiel des ersten Bruders: Die Diakonie braucht Menschen, die beherzt zupacken

Der große Bruder überlegt nicht lange, sondern er packt sofort zu und hilft dem, der in Not ist. Er steht damit für alle Mitarbeitenden in der Diakonie, die sich um Menschen kümmern, die Unterstützung brauchen. Die Konfirmanden haben uns ja einige Einrichtungen vorgestellt, wo Menschen Hilfe erfahren. Aber es gibt noch viel mehr. In Nürnberg arbeiten rund 600 Erzieherinnen in evangelischen Kindertagesstätten, es gibt 300 Pflegekräfte in den Diakoniestationen, die Stadtmission mit ihren 50 Einrichtungen hat 800 Mitarbeitende und dazu kommen noch die Rummelsberger und die Neuendettelsauer.

Die Diakonie ist damit einer der größten Arbeitgeber in der Stadt und sie produziert etwas ganz Wichtiges: Lebensqualität. Darüber erfährt man aber kaum etwas. Wenn einer einen Menschen rettet, der ins Eis eingebrochen ist, dann steht am nächsten Tag ein Bericht darüber in der Zeitung, denn: er ist ein Held. Diejenigen, die Junkies aus der Drogenabhängigkeit ziehen, die psychisch Kranke aus der Depression ziehen, die Kinder aus Armut und Bildungsferne ziehen, die Alte aus der Einsamkeit ziehen sind auch Helden: Helden des Alltags über die leider selten berichtet wird.

Es wäre nun aber ein großer Fehler zu glauben, dass die Diakonie nur etwas für Profis ist. Jede und jeder von uns muss zupacken, wenn er sieht, dass jemand Hilfe braucht. Viele tun dies, ohne darüber zu reden. Für die alte Nachbarin einkaufen, einer jungen Mutter mit Rat zur Seite stehen, einem Mitschüler bei den Hausaufgaben helfen, jemanden zuhören, der einmal seinen Frust ablassen muss. Ob einer ein Held ist entscheidet sich nicht an der Größe der Aufgabe, sondern an der Tatsache, dass er oder sie beherzt zupackt, auch wenn man selber keinen Vorteil davon hat.

Das Beispiel des zweiten Bruders: Die Diakonie braucht Strukturen, die Hilfe sicherstellen

Der Bruder, der den Retter an den Beinen hält, damit dieser nicht auch noch in das Eisloch rutscht, ist derjenige, der die Strukturen schafft, damit der andere überhaupt helfen kann.

Ohne solche Menschen würde auch die Diakonie nicht funktionieren. Hier in Langwasser ist der Evangelische Dienst das Paradebeispiel dafür. Der Vorstand des Vereins schafft im Hintergrund die Strukturen dafür, dass es einen ambulanten Pflegedienst gibt, dass es eine Mitarbeiterin gibt, die sich um die Seniorenarbeit im Stadtteil kümmert.

Das gleiche gilt für die Kindertagesstätten. Um einen Kindergarten zu verwalten braucht es eine Organisation. Die Langwassergemeinden haben hier mit dem Aufbau der „ekin“ die kirchliche Kindergartenarbeit zukunftsfähig gemacht. Ohne solche Arbeiten in der zweiten Reihe wäre Diakonie weder in Langwasser noch sonstwo möglich.

Zu dem Typ des zweiten Bruders gehören auch die Menschen, die nicht direkt helfen können, aber mit ihren Spenden die Arbeit unterstützen.

An diesem Punkt ist aber die entscheidende Frage zu stellen: *„Warum tun wir das?“* Die Bibel ist voll mit Beispielen wie den Werken der Barmherzigkeit, die uns auffordern, dass wir uns für unsere Mitmenschen einzusetzen. Für mich ist die Antwort aber noch viel einfacher. Es ist das Vorbild, das uns Jesus gibt. Er ist kein Laberer, kein Dampfplauderer, kein Stammtischredner, sondern er handelt wenn es nötig ist. Wann immer Menschen mit einem Anliegen zu ihm kommen, erfahren sie konkrete Hilfe. Deshalb ist es unsere Pflicht nicht nur zu reden, sondern unser Christsein durch praktisches Handeln zu beweisen. Nicht am Reden, sondern am Handeln erkennt man die wahren Helden.

Ich finde es klasse, dass die für die Konfirmandenarbeit in Langwasser Verantwortlichen jedes Jahr mit viel Aufwand dieses Diakoniprojekt und den Gottesdienst durchführen. Sie schaffen damit eine Struktur, die dem Thema Diakonie in der Gemeinde Raum gibt.

Am Mittwoch war ein Artikel in der NZ, in dem es darum ging, warum sich Menschen so rücksichtslos gegenüber ihrer Umwelt verhalten. Der Chefarzt der Nürnberger Psychiatrie sagte: *„Die Menschen sind achtlos und sie haben es nicht gelernt in der Öffentlichkeit angemessen umzugehen. Sie lernen so etwas kaum mehr in der Schule (oder in der Familie).“* Das gilt auch und besonders für die Mitmenschlichkeit.

Im Konfers der Langwassergemeinden lernt man anscheinend noch, wie man mit anderen Menschen angemessen umgeht. Doch gilt dieses Lernziel genauso für die Erwachsenen. Für eine Gemeinde sollte es zur Grundstruktur gehören, dass sie diakonisch denkt.

Das Beispiel des dritten Bruders: Die Diakonie muss schreien wenn es nötig ist

Wer immer nur seine kleine heile Welt vor Augen hat, der merkt oft gar nicht, wie ungerecht es für andere zugeht. Sie sehen nicht, wo ihre Nachbarn benachteiligt werden oder ihnen Hilfe verweigert wird. Andere verdrängen die Tatsache, dass es ihnen heute noch gut geht, aber die Welt morgen schon anderes aussehen kann. Deshalb braucht es Leute die laut schreien, wie der kleine Bruder in der Geschichte.

Wenn im Gedränge im Frankenzentrum einer plötzlich laut schreit „Haltet den Dieb“, dann richten sich für einen Moment alle Blicke und alle Konzentration auf die Stelle von der der Ruf kommt. Ein Täter kann sich dann nicht mehr so leicht in der sonst unaufmerksamen Menge verstecken. Genauso ist es bei der Diakonie. Eine Gesellschaft braucht Schreier, die „Ungerechtigkeit“ rufen, um auf Missstände aufmerksam zu machen.

Das ist vielleicht die Aufgabe, mit der sich Diakonie und Kirche am schwersten tut – laut schreien, unbequem werden, lästig sein, Verantwortlichen auf die Füße treten, wenn es um die gute Sache geht.

Zusammenfassung

Drei Brüder, die für die Diakonie stehen. Helfen wo es nötig ist, ohne berechnend auf den eigenen Profit zu sehen. Hilfe gut organisieren in dem Bewusstsein, dass wir hier dem Beispiel Jesu folgen. Und öffentlich für unsere Mitmenschen eintreten, die benachteiligt werden.

Letzte Anmerkung: Zur Geschichte gehört ja noch der vierte Bruder und der hat auch eine Botschaft. Es ist keine Schande Hilfe anzunehmen, wenn man in Not ist. Denn das ist kein Zeichen von Schwäche, sondern es ist ein Zeichen dafür, dass wir alle als Geschwister im Namen Jesu zusammengehören und füreinander einstehen.

Amen

©2012 Diakon Gerhard Gruner
c/o Stadtmission Nürnberg e.V., Pirckheimerstraße 16 a,
90408 Nürnberg, Tel. (0911) 35 05 149 Fax (0911) 35 05 188,
gerhard.gruner@stadtmission-nuernberg.de